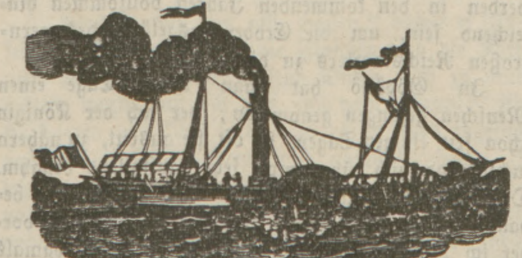
# Danziger Dampfboot.

**№ 259.** **1868.**

**Mittwoch, den 4. November.** **39ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau. In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.


## Telegraphische Depeschen.

Wien, Dienstag 3. November.

Die „Presse" meldet: Die Regierung hat eine Circulardepesche an die Vertreter Oesterreichs gerichtet, um die Mittheilungen der Journale über die Rede Beust's im Wehrausschusse, welche theilweise falsche Auffassungen veranlaßt haben, zu berichtigen. — Wie die „Neue freie Presse" meldet, hat England im Einverständnisse mit den in der orientalischen Frage auf demselben Standpunkte stehenden Kabineten in Konstantinopel formelle Schritte gethan, um nach Constatirung der aus den Zuständen in den Donaufürstenthümern erwachsenden Gefahr die Pforte zu veranlassen, gemäß Art. 22 des Pariser Vertrages die Initiative zu einer ernsten, von den Garantiemächten zu erlassenden Mahnung zu ergreifen.

Florenz, Montag 2. November.

Die „Correspondance Italienne" erklärt: v. Beust habe „die Phrase": Italien habe nicht immer die Hände frei, im Wehrausschuß nicht gebraucht. Beust habe die guten Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien constatirt und hinzugefügt: Man müsse nicht vergessen, daß die italienischen Agitationen in Tyrol und Istrien sich ohne Hinzuthun der italienischen Regierung kundgegeben, die Regierung vermöge dieselben nicht zu verhindern. Die Correspondenz schließt hieraus: Beust wollte nichts Beleidigendes und Unliebsames sagen, vielmehr der Loyalität und Aufrichtigkeit der italienischen Regierung seine Anerkennung zollen.

Madrid, Montag 2. November.

In der heutigen, von den hervorragendsten Staatsmännern bei Olozaga abgehaltenen Konferenz wurde beschlossen, ein Comité aus 12 Mitgliedern, nämlich 4 Demokraten, 4 Unionisten, 4 Progressisten zu bilden, welches eine Erklärung zu Gunsten einer constitutionellen Monarchie auf der Basis der allgemeinen Abstimmung mit liberalsten Principien entwerfen soll. Die Erklärung erscheint wahrscheinlich schon morgen.

— 3. Novbr. Die amtliche „Gaceta de Madrid" enthält einen Erlaß des Marineministers Topete, wodurch den Matrosen und den Marinesoldaten, die während der Zeit vom 18. bis zum 29. Septbr. sich im activen Dienste befanden, ein Diensterlaß von 2 Jahren, und sämmtlichen Unteroffizieren verschiedene Belohnungen gewährt werden, da die Offiziere ausdrücklich auf jede Begünstigung anläßlich der Insurrection verzichtet hatten.

— Morgen wird die amtliche „Gaceta de Madrid" die Verordnung über die Einberufung der verfassungsgebenden Volksvertretung enthalten. Die Wahlen werden in den Provinzen bezirksweise geschehen, um den Urwählern die Möglichkeit der Abstimmung zu erleichtern; die Richter erster Instanz werden Vorsteher der Wahlbureaux sein. — Rußland hat die provisorische Regierung noch nicht anerkannt.

London, Dienstag 3. November.

Die Kronprinzessin von Preußen wird morgen in Windsor erwartet. — Prinz Alfred, welcher wegen Beschädigung der Fregatte „Galathea" seine Reise noch nicht antreten konnte, ist vorläufig hierher zurückgekehrt.

Plymouth, Montag 2. November.

Die preußische Corvette „Victoria" ist heute nach Westindien abgegangen.

New-York, Montag 2. November.

Die Indianer haben am vergangenen Sonnabend einen Zug der Pacificbahn zertrümmert. Künftig werden die Züge dieser Bahn immer eine militärische Schutzwache erhalten.

## Politische Rundschau.

Alle Fraktionen im Abgeordnetenhause bleiben in ihrem Bestand unverändert. Wir haben Fortschrittspartei, linkes Centrum, National-Liberale, Alt-Liberale, Frei-Conservative, Alt-Conservative, Polen, Katholiken und Wilde. Innerhalb der Fortschrittspartei besteht keine Schattirung; sämmtliche Mitglieder halten eng zusammen. Die National-Liberalen trennen sich nicht selten, und zwar so, daß ein Theil mit der Fortschrittspartei, ein Theil mit den Frei-Conservativen stimmt. Das linke Centrum schließt sich meistens dem Votum der Fortschrittspartei an. Von den Frei-Conservativen sind einige mehr national-liberal als conservativ. Die Alt-Conservativen trennen sich fast nie. Sehr treten zurück die Katholiken als geschlossene Partei, und freiwillig mehr als durch die Umstände geboten, halten sich auch die Polen zurück. Sie verzichten förmlich auf die Theilnahme an den Debatten, und nur noch wenn die Provinz Posen Anlangendes zur Sprache kommt, treten sie aus ihrer Zurückhaltung heraus. Die neuen Provinzen finden ihre Vertreter besonders unter den National-Liberalen, demnächst unter den Conservativen und in der Fortschrittspartei vor. Hervorragende parlamentarische Capacitäten haben sie nicht gerade gestellt. Außer Braun und Miquel spricht kaum noch ein Dritter bedeutend. Bennigsens parlamentarische Kraft ist erheblich überschätzt worden. Unerreicht bleiben noch wie vor Waldeck, Virchow, Schulze, Gneist, Hoverbeck, Forckenbeck, Twesten, Lasker, in ihrer Art auch Wagener und Blanckenburg. Die Genannten sind die eigentlichen Träger aller irgend wichtigen Debatten.

Den Vorsitz in den beiden Häusern des Landtags bis zur definitiven Präsidentenwahl übernehmen zuerst die Präsidenten der vorigen Session, also im Herrenhause Graf Stolberg, im Abgeordnetenhause Herr von Forckenbeck. Am ersten Tage wird wohl die Auslosung in die Abtheilungen, Tags darauf von diesen die Wahl der Fachcommissionen vorgenommen, so daß schon am 6. November der Landtag constituirt sein kann und befähigt ist, die Vorlagen der Regierung entgegenzunehmen.

Was die beabsichtigten Vorlagen aus dem Cultus-Ministerium betrifft, so hören wir, daß dasselbe wie im vorigen Jahre wieder ihrer zwei beabsichtigt, nämlich zuerst über die Einrichtung und Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen und dann einen Entwurf eines Pensionsgesetzes.

Es heißt, daß zwischen der Session des Landtages und des Norddeutschen Reichstages nur ein ganz kurzer Zwischenraum liegen soll. Treffen die vorläufigen Ueberschlagungen zu, so wird spätestens Anfangs März der Reichstag und unmittelbar nach Schluß der Reichstagssession etwa Anfangs Mai das Zollparlament berufen. Letzteres alljährlich und nicht blos je nach Bedürfniß zusammentreten zu lassen, liegt so sehr im nationalen Interesse Preußens, daß wir auf regelmäßigen Zusammentritt des Zollparlamentes mit Sicherheit rechnen dürfen. Die ganze parlamentarische Campagne kann, wenn nicht erwartete Zwischenfälle störend wirken, bis Ende Mai ausgefochten sein.

Die Thätigkeit, welche die welfische Partei entwickelt, nimmt eine so vielseitige Gestaltung an, daß sie allmälig entweder der Lächerlichkeit oder der Verachtung anheimfallen muß. Indem sie sich mit allen preußenfeindlichen Fractionen in Deutschland gemein macht, zeigt sie, daß ihr für ihre geringfügigen Zwecke alle Mittel erlaubt scheinen, und wenn sie sich mit den Föderativ-Radicalen verbindet, die doch gewiß nicht das mindeste Mitgefühl für das Welfenregiment hegen, welches die Reaction auf kirchlichem und politischem Gebiete mit so großer Bereitwilligkeit huldigte, so wird die Sache nachgerade zur Posse.

Die Junker der äußersten Rechten im Bunde mit den Republikanern der äußersten Linken sind eine für die Geißel des Spottes willkommene Erscheinung, wenn jene Partei, der der Altlutheranismus der einzige Halt der evangelischen Kirche dünkt, mit dem bairischen Ultramontanismus Hand in Hand geht, wenn sie, die so legitim und fromm sein will, in ihren Organen die unsaubersten Angriffe und niedrigsten Persönlichkeiten nicht scheut, die insgesammt auf den dreistesten Unwahrheiten gegründet sind, wenn sie endlich mit den Franzosen buhlt und diese auffordert, dafür zu sorgen, daß ein geeinigtes Deutschland nicht zu Stande komme, dann bereitet sie sich langsam, aber sicher den Weg der Verachtung.

Nicht genug kann es hervorgehoben werden, daß wir gern den freundschaftlichen Verkehr mit Frankreich wünschen, daß es aber noch lange nicht gelungen ist, den französischen Gelüsten nach Verkleinerung Deutschlands ein Ende zu machen. Gleichviel, welche Regierungsform an der Seine obwaltete, diese Unzufriedenheit mit Deutschlands Größe, welche in Europa die Einbildung von einer ausschließlich ersten Nation der Welt beseitigt, herrscht selbst noch in sehr bedeutenden Geistern. Wer dieser Eitelkeit Frankreichs Vorschub leistet, tritt die deutsche Moralität mit Füßen, und wenn die welfische Partei kein Bedenken trägt, dergleichen, im Bunde mit den Radicalen und Ultramontanen, zu betreiben, so setzt sie sich, wovon sie noch keine Ahnung zu haben scheint, der Verachtung aus.

Bei genauer Beobachtung muß man sich sagen, daß diese Parteiwirthschaft auf der niedrigsten Stufe deutscher Gesinnung steht, wie schon daraus erhellt, daß ihre Organe sich der rohesten Sprache befleißigen, welche nur außerhalb des Kreises gesitteter Gesellschaft gang und gäbe ist.

Der Deutsche Nationalstaat hat an und für sich schon zwei Hauptgegner, welche ihm gern etwas anhaben möchten, wenn sie könnten. Der eine heißt Frankreich, der andere Oesterreich. Der eine ist geschlagen und sucht daher Wiedervergeltung, der andere hat sein Uebergewicht verloren und möchte es gern wiedergewinnen. Aber der Angriff auf einen Staat, welcher auf der allgemeinen Wehrpflicht beruht und ein unermeßliches, von Intelligenz und nationalem Bewußtsein belebtes Heer aufstellen kann, ist ein gewaltiges Unternehmen. Man kann dabei nicht viel gewinnen, wohl aber alles verlieren. Von einer Seite, welche unser Heerwesen sehr genau kennt, wurde uns vorgerechnet, daß wir im Falle eines combinirten Französisch-Oesterreichischen Krieges gegen die Oesterreichische Grenze eine völlig ausreichende Macht aufstellen und doch noch mit fünfhunderttausend Mann am Rhein erscheinen könnten. Napoleon III. weiß sehr gut, daß er mit all seinen Anstrengungen dieser unerschöpflichen Wehrkraft nicht gleich kommt. Wie viel Krümper er auch einübt, er kann die Zahl unserer Reserven niemals erreichen. Es beruht das auf dem verschiedenen Prinzip der Militairverfassung beider Nationen. Wir sind ein Volk in Waffen, Frankreich hat nur eine Berufs-

armee. Mit diesem Unterschiede ist alles gesagt; die gewaltigen moralischen und materiellen Vorzüge der allgemeinen Wehrpflicht haben sich in dem Böhmischen Feldzuge bewährt und Louis Napoleon ist nicht eitel und beschränkt genug, um nicht an die Möglichkeit zu denken, daß sie sich auch ferner bewähren könnten. Seine Seelenstimmung ist in jener Anekdote geschildert, welche ihn wie den Grafen Bismarck trefflich charakterisirt. „Der Kaiser stirbt vor Lust und Furcht, mit Ihnen Krieg zu führen", sagte ein Diplomat zu dem Grafen Bismarck, und dieser erwiederte: „und wir haben weder Lust noch Furcht, mit ihm Krieg zu führen." Die Lust scheint jetzt dauernder als früher von der Furcht besiegt zu sein, denn der Kaiser hat die drei Karten machen lassen, um seinem Volke zu beweisen, daß die Stellung Frankreichs Europa gegenüber 1868 stärker und gesicherter sei als 1815 und 1831. Ein Atlas, eine mit Karten illustrirte Vorlesung für die Franzosen! Sollte man nicht meinen, der Verfasser sei ein Professor und nicht ein Kaiser? Doch was kümmert uns die Seltsamkeit dieser Biarritzer Studien, was kümmert uns die Stärke oder Schwäche der Auseinandersetzungen; wir haben nur den Zweck in's Auge zu fassen, und dieser Zweck ist friedlich und gut. Auf dem Wege der Doctrin und der Gelehrsamkeit will sich Louis Napoleon von der Verpflichtung lossprechen, mit uns einen Krieg zu führen. Frankreich ist ja gesicherter und ungehemmter als je, warum also Krieg? So klar und entschieden hat der Kaiser noch niemals auf die resignirten Ideen zurückgegriffen, welche er unter dem Eindrucke der preußischen Siege am 16. September 1866 durch seinen Minister Lavalette aussprechen ließ. Wir kommen diesen Preußen nicht nach; der Angriff ist für uns zu gefährlich, wir sind nicht mehr so schwach wie 1866—1867, wo ein plötzlicher Krieg uns übergerannt haben würde, aber der Sieg ist und bleibt zweifelhaft, und ich gehöre nicht zu den Leuten, die aus Furcht vor dem Tode in's Wasser springen. Das ist die Erklärung, welche der Kaiser, auf drei Blättern Papier in Farben gemalt, dem Europäischen Publikum so eben abgegeben hat.

Und was thut nun in einem solchen Augenblicke der große, weiland königlich sächsische und nunmehr kaiserlich österreichische Minister Herr v. Beust? Wir haben den Mann stets mehr für einen Schwätzer als einen Staatsmann, mehr für einen Höfling als einen Politiker gehalten. Aber nach seiner jüngsten Leistung in dem Wehrausschusse des Wiener Abgeordnetenhauses ist unsere Meinung von ihm doch noch wesentlich herabgestimmt. Er hatte den Zweck, von den österreichischen Abgeordneten, die sich hier wieder in ihrer ganzen Schwäche gezeigt haben, eine Rekrutenstellung von 57,000 Mann (wozu noch 40,000 Ungarn kommen) herauszuschlagen. Ein solcher Zweck heiligt freilich die Mittel, aber ein Staatsmann ist doch so vorsichtig, nicht grade solche Mittel anzuwenden, welche bei allen friedliebenden Völkern Europas Aergerniß erregen und welche nicht eine, sondern gleich drei Großmächte auf das Entschiedenste verletzen. Italien macht er das Compliment, daß es nicht freie Hand habe und nicht könne, was es wolle. Preußen schlägt er in's Gesicht, indem er die kaum verhüllte Andeutung macht, er wolle bei dem bevorstehenden französischen Kriege mit einer großen Armee dabei sein. Rußland reizt er auf das Bitterste, indem er erklärt, in den Augen desselben sei es ein unverzeihlicher Fehler Oesterreichs, daß dasselbe überhaupt zu existiren wage, und wenn Rußland bei dem Ausbruche des Rheinkrieges zum Eingreifen geneigt sei, so müsse Oesterreich es zurück halten. Die Donaufürstenthümer erbittert er, indem er die unverschämte Lüge ausspricht, diese schwachen Länder mit ihren wenigen Regimentern Soldaten seien ein großes Arsenal. Endlich empört er die Börsen- und alle friedliebenden Leute, indem er von dem Französischen Kriege wie von einer zuverlässig herannahenden Thatsache spricht. Hr. v. Beust liebt die Weiber, das ist bekannt, liebt er etwa auch den Wein? Kann ein verständiger Minister, der sich der Größe seiner Verantwortung im Geringsten bewußt ist, eine so hirnlose Sprache führen? Der Rückschlag dieser Sprache auf die Ungarn, die durchaus nicht die Absicht haben, den neuen siebenjährigen Krieg mitzumachen, den Hr. v. Beust in Scene setzen möchte, wird sicher nicht ausbleiben. Zwischen dem Jahre 1756 und dem Jahre 1868 sind übrigens glücklicherweise einige kleine Unterschiede, einmal was das Kraft-Verhältniß zwischen Preußen und Oesterreich, und dann was die Coalition betrifft. Damals hetzte das Wiener Cabinet die russischen Armeen gegen Ostpreußen, heute könnten sie leicht in Galizien erscheinen; damals war Oesterreich ein Reich und hatte eine Armee, heute hat es Dank den Ungarn zwei Armeen. Der Schwindel von den 800,000 Mann, auf die der Reichskanzler es bringen will, macht nur Eindruck auf Leute, die von der Sache nichts verstehen. Oesterreich ist durch den Krieg von 1866 durchaus nicht überrascht worden und konnte doch nur 67,000 Mann Feldtruppen in Italien und etwa 240,000 in Böhmen und Mähren aufstellen. Aber freilich spukten auch damals die 800,000 Mann, wie ja auch die Bundesarmee nicht weniger als 200,000 Mann stark sein sollte. Eine russische Diversion und 100,000 Mann Preußen werden in den kommenden Jahren vollkommen hinreichend sein, um die Eroberungsgelüste des gerngroßen Reichskanzlers zu dämpfen. —

In Gödöllö hat man dieser Tage einen Menschen gefangen genommen, der sich der Königin schon seit einigen Tagen, so oft sie ausritt, zu nähern suchte und sich überhaupt sehr auffallend benahm. Der Mann ist allem Anscheine nach verrückt; er behauptet, das Attentat auf den Kaiser seiner Zeit vorher im Traume gesehen zu haben; er wollte damals warnen, wurde aber nicht vorgelassen. Jetzt hat ihn abermals solch ein Traum belästigt, und da er keine Audienz erhalten konnte, wollte er sich der Königin auf dem Spazierritt nähern. Einstweilen sitzt die männliche Kassandra wohlverwahrt in Pesth hinter Schloß und Riegel; ehe man sie laufen läßt, will man sich überzeugen, ob ihr Seher-Wahnsinn ungefährlicher Natur sei. —

In Paris erzählte man sich und — was noch mehr sagen will — glaubte auch die colossale Dummheit, die preußische Thronrede sei dem Kaiser Napoleon zur Begutachtung vorgelegt worden. Die Pariser sind doch zu einfältig! —

Briefe aus England melden, daß die Partei der Königin Isabella beschlossen habe, ihren Sitz in England zu nehmen, um sich zur Gegenrevolution in Spanien vorzubereiten. Von hier aus soll eine Landung an der spanischen Küste unternommen werden. Namentlich suchen ihre Anhänger eine Verbindung zwischen Liverpool und verschiedenen Punkten der spanischen Küste herzustellen, haben auch schon ein Dampfschiff gemiethet, um Waffen nach Spanien zu schaffen, wozu schon große Waffenmassen in Birmingham gekauft worden sind. Dieselben sollen in Gibraltar gelandet und von Leuten in Empfang genommen werden, welche aus den Resten der mexikanischen Legion für die Königin Isabella geworben sind.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 4. November.

— Nach dem Bauplane für das Jahr 1869 sollen bis Ende künftigen Jahres das „Feuerschiff" für den Kriegshafen an der Jahde und die Corvette „Ariadne" fertig gestellt werden.

— Es soll in der Absicht der Postverwaltung des Norddeutschen Bundes liegen, die Beförderung von Personen mit den Posten aufhören zu lassen und diesen Industriezweig dem Betriebe des Privatfuhrgewerbes anheimzugeben. Das bei dem immer mehr sich ausbreitenden Eisenbahnnetze noch zu unterhaltende unverhältnißmäßig große und kostspielige Wagen-Inventarium und die für die Beförderung der Personenposten zu gewährenden hohen Vergütungen, sowie die bei den jetzigen Futterpreisen auf die Unterhaltung von Pferden stetig zahlbaren Fourageadjuta, sollen zu dieser Entschließung Veranlassung gegeben haben. Ob dieses eine ganz richtige Maßregel im Interesse der Einnahme der Postverwaltung ist?

— Mit dem morgigen Tage tritt auf der Eisenbahnstrecke Danzig-Neufahrwasser ein neuer Fahrplan in Kraft, nach welchem zur Winterzeit Morgens, Nachmittags und Abends je 1 Zug ausfällt. Wir verweisen auf den hinten abgedruckten Fahrplan.

— In den preußischen Navigationsschulen haben bei den im Laufe dieses Jahres stattgefundenen Prüfungen 294 Zöglinge bestanden, von denen 136 die Befähigung als Seeschiffer und 158 als Steuermänner erhielten, darunter im Regierungsbezirk Danzig 75 (39 als Seeschiffer, 36 als Steuermänner), im Regierungsbezirk Königsberg 47 (21 als Seeschiffer, 26 als Steuermänner), im Regierungsbezirk Stettin 46 (20 als Seeschiffer, 26 als Steuermänner).

— Der hiesige „Armen-Unterstützungs-Verein" geht jetzt mit der Eröffnung von Arbeitsstellen für arbeitsfähige Arme, denen es an Arbeitsgelegenheit fehlt, vor. In dem Hause am Bleihofe sollen zunächst 30—40 Arbeitsstellen geschaffen und dort solche Verkaufsgegenstände angefertigt werden, für welche sich speciell nach auswärts Absatzquellen ermitteln lassen. — Also doch die Scheu, Andern Konkurrenz zu machen! —

— [Theater.] Wenngleich Lortzing's „Waffenschmied" nicht mehr aus der eigentlichen Glanzzeit des trefflichen Componisten stammt, so ist doch auch darin des Guten noch genug, als daß wir das freundliche, ächt deutsche Werk nicht stets willkommen heißen sollten. Der erste Act ist durchweg gelungen, von dem Introductions-Chor bis zu der fein gearbeiteten und tief empfundenen Arie der Marie; in den folgenden Acten begegnen wir allerdings nur vereinzelten musikalischen Schönheiten. — Hr. Fischer sang zur freudigen Ueberraschung des Publikums statt des annoncirten Hrn. Ulbrich den Stadinger und bildete somit eine kräftige Stütze für das noch etwas zaghafte Liebespaar der Oper. Die Arie von der entschwundenen köstlichen Zeit wurde durch Hrn. Fischer mit solcher Innigkeit vorgetragen, daß ein allgemeiner Da capo-Ruf erfolgte. Daß Hr. Cabisius und Frl. Köchy noch nicht allen Ansprüchen genügten, läßt sich nicht abläugnen, jedenfalls merkte man aber bei ihnen Fleiß und tüchtiges Vorwärtsstreben, immerhin genug, um ein gewisses Interesse für sie zu erwecken. Frau Spitzeder und die Herren Fernau, Alexander und Kurth sind dagegen routinirte Künstler und wurden auch gestern, allerdings mehr in der Darstellung als im Gesange, ihren Aufgaben gerecht.

— Gestern Abend hielt Herr Oberl. Dr. Cosack in dem von Zuhörern gefüllten großen Saale des Gewerbehauses eine Vorlesung über Friedrich d. Gr. als Philosoph und Dichter. Nach einer kurzen Einleitung ging Herr Oberlehrer C. auf den ersten Besuch des jungen Kronprinzen an den üppigen Hof Friedrich August's von Sachsen über, wo derselbe zuerst die Liebe empfunden und diese ihn zum Versemachen bestimmt habe; daß aber erst in Rheinsberg, wo er bis zum Tode seines Vaters lebte, seine ersten schriftstellerischen Werke erschienen, die Dichtkunst ihm zur zweiten Natur geworden; er dieselbe durch alle Phasen seiner schweren und glorreichen Regierung executirt und gepflegt, daß er selbst für seine Offiziere Gedichte an deren Geliebte gemacht habe und als Epistolograph, Historiker, als Dichter kleiner Facéties wie größerer Werke und Operntexte stets voll Phantasie und Geist gewesen, auch seine literarische Thätigkeit selbst auf Feldzügen und Reisen nicht ausgesetzt und kaum die größte politische oder strategische Bedrängniß seiner Liebe zur Dichtkunst einen Abbruch habe thun können. Die höchst interessante, spannende Vorlesung war durch eine Menge herrlicher Gedichte unseres großen ruhmgekrönten Königs durchzogen und ein Jeder wird wohl mit dem stolzesten Gefühl im Herzen und einem innigen Danke für Herrn Oberlehrer C. wegen der gewährten genußreichen Stunden den Saal verlassen haben.

— In der neulichen Monatsversammlung des Gartenbau-Vereins wurde von dem Handelsgärtner Bauer eine Frucht der Aarer Pfundbirne ausgelegt, die in diesem Jahre eine bedeutende Größe erlangt hat und ein Gewicht von ca. 25—30 Loth erreichte. Es ist eine nur mittelmäßige Wirthschaftsfrucht mit grobkörnigem Fleisch, die aber recht dankbar trägt.

— Die Herstellung eines Brunnens in unmittelbarer Nähe des Garnison-Kirchhofes ist zur Erhaltung der Gräber seit lange ein nothwendiges Bedürfniß. Das Curatorium der Garnisonkirche zu St. Elisabeth ist auch mit der Anlage eines solchen Brunnens bereits vorgegangen, die Kosten übersteigen aber bei der ungeheuren Tiefe, welche derselbe schon jetzt vor seiner Vollendung erreicht hat, die finanziellen Kräfte desselben. Dasselbe fordert daher alle Diejenigen, welche ein Grab auf dem Garnison-Kirchhofe zu besorgen haben, zur Beisteuer auf.

— Am 5. d. Mts. Vormittags findet ein Vorübergang des Merkur vor der Sonne statt. Der volle Verlauf der Erscheinung ist in Deutschland nicht sichtbar, da bei Sonnenaufgang der Planet bereits als ein kleiner schwarzer Fleck auf der Sonnenscheibe, nahe deren südlichem Rande, als bereits eingetreten sich zeigt.

— Eine Diebsgesellschaft von vier Personen, welche seit längerer Zeit ihre strafbaren Handlungen an verschiedenen Orten, zum Theil durch Anwendung von Gewalt, ausgeübt haben, sind gestern von den Beamten der Criminalpolizei ergriffen und in Polizeigewahrsam genommen.

— Bei den Erdarbeiten auf der Chausseebaustrecke Sensburg-Rastenburg sind in ganz geringer Tiefe schöne Stücke Bernstein, ein Stück bis zur Größe eines Kinderkopfes, gefunden worden. Das letztere hat ein jüdischer Händler für 10 Thlr. erhandelt.

— Vor einiger Zeit ritt der Gutsbesitzer Wilke aus Pogorsz, Kreis Neustadt, von Hause nach Kl.-Katz, angeblich um einen Brief daselbst zur Post zu geben. Tages darauf hat man das Pferd des Wilke in der Nähe von Oliva auf einer Wiese weidend gefunden; Wilke selbst aber ist seit jener Zeit verschwunden und die Recherchen seiner Angehörigen nach seinem Verbleib resultatlos geblieben. Wilke soll an jenem Tage eine nicht unbedeutende Summe Geldes bei sich gehabt haben. Von Seiten der Angehörigen des Wilke ist eine bedeutende Belohnung für Denjenigen ausgeboten, welcher über den Verbleib des W. irgend welche Auskunft geben kann.

— In Lautenburg sind 13 Kaufleute unter Anklage gestellt, weil sie unbefugter Weise „Hoffmannstropfen“, welche die Anklage unter die Arzneimittel rubricirt, verkauft haben.

## Gerichtszeitung.

Paris. Ein Knabe von neun Jahren sitzt auf der Anklagebank des Zuchtpolizei-Gerichts. Was mag ihn in so zartem Alter schon dahin gebracht haben? Dazu die Heiterkeit in allen seinen Mienen, die Ungenirtheit seines ganzen Benehmens, die Lebhaftigkeit und Klarheit seiner Ausdrucksweise: wahrlich, die Spannung des Auditoriums bei dem Verhöre findet mehr als einen Erklärungsgrund. — Präs.: Nun, mein lieber Junge, die Auskünfte, die ich über Dich bekommen habe, sind schlimm genug und machen es begreiflich, daß man Dich wegen Vagabondirens arretirt hat. Die Polizei sagt, daß Du ein fauler, genäschiger Junge, ein unverbesserlicher Herumstreicher, ein Spieler und Raufbold bist. Schöne Auskünfte das, die man über einen Jungen von neun Jahren bekommt .... — Der Junge: Ei was die Polizei nicht Alles weiß; das Gute, was man an sich hat, sagt sie nicht, und was sie nur immer Unangenehmes sagen kann über einen Menschen, das bringt sie gar vor's Gericht. Der Polizei muß man nicht Alles glauben. (Heiterkeit im Publikum). — Präs.: Hattest Du schon öfter Verdrießlichkeiten mit der Polizei? — Der Junge: Die Polizei ist mir einmal nicht gut und da giebt's dann alle Augenblicke Klagen, gegen die man nichts ausrichtet, weil der Polizei Alles geglaubt wird und Unsereinem gar Nichts. Bin deshalb gar oft wegen ihr arretirt worden. — Präs.: Und hauptsächlich weil Du bei Deinem Vater nicht bleiben willst und ihm immer davonläufst. — Der Junge: Sie denken sich, daß das gar so angenehm ist, bei meinem Papa zu leben .... (entschieden) ich habe meine guten Gründe, bei ihm nicht zu bleiben (Sensation). — Präs.: Nun, wir werden den Vater hören, er ist vorgeladen. — Der Junge: Vorgeladen? Nun, recht schön, daß er vorgeladen wird, schauen Sie aber nur auch, daß er Ihnen auf die Vorladung komme. Er war schon oft genug da wegen meiner; heute kommt er Ihnen gewiß nicht mehr. Sie haben sich umsonst bemüht. (Heiterkeit.) — Präs.: Und warum sollte er nicht kommen? — Der Junge (ernst): Er fürchtet sich zu viel vor mir. — Präs.: Wie, Furcht vor Dir, dem neunjährigen Jungen? — Der Junge: Und doch ist es so, denn ich sage ihm die volle Wahrheit vor aller Welt, genire mich gar nicht. — Präs.: Was könntest Du denn über ihn sagen? — Der Junge (mit Bitterkeit): Daß es gleich schlimm ist, ob der Papa etwas arbeitet oder nicht. Arbeitet er nämlich, so zehrt er gleich seinen ganzen Lohn auf; arbeitet er aber nicht, so nimmt er mir den meinigen. Da sehen Sie denn, so ein Zusammenleben mit dem Papa kann Einen nicht freuen. — Präs.: Du warst zuletzt in einer Buntpapierfabrik, scheinst aber nicht gar oft gearbeitet zu haben? — Der Junge: Von Anfang ja; zuerst war ich eine Perle von Fleiß (große Heiterkeit); aber denken Sie sich nur, Herr Präsident, ob Sie gerne arbeiten möchten, wenn man Ihnen alles Geld wegnimmt, was Sie sich verdient haben? (Gelächter.) Nicht wahr, das möchte Sie nicht gar lange freuen und Sie laufen gewiß bald davon. (Stürmisches Gelächter.) So geht's mir auch: der Papa hat mir das Arbeiten verleidet; als ich sah, daß mir niemals etwas bleibt und ich eigentlich nur für ihn arbeite, habe ich mir endlich gesagt: nein, da arbeitest Du lieber gar nichts mehr, es geht auf Eins hinaus. — Der Präsident ruft nun den Vater auf, dieser meldet sich nicht. — Der Junge: Hab' ich es Ihnen nicht gesagt, daß er nicht kommt — er geht lieber bei der Lesezeit in den Weingärten herum oder steckt bei den Nüssen; (schnippisch) dort könnten Sie hingehen, wenn Sie ihn durchaus haben wollen; anders bekommen Sie ihn nicht zu sehen. — Präs.: Hast Du denn keine Verwandten, die Dich zu sich nehmen könnten? — Der Junge: O ja, da ist gleich die Tante Virginie, die könnte und möchte mich wohl gern nehmen, aber unter Bedingungen, die mir nicht genehm sind. (Heiterkeit.) — Präs.: Und diese wären? — Der Junge (höhnisch): Den ganzen Tag sich an einen Karren anspannen zu lassen und dann Abends ein paar Aepfel oder faule Birnen zum Essen zu bekommen, mehr nicht: das wäre der ganze Lohn. — Hast Du keine Brüder oder Schwestern? — Der Junge (traurig): Nur allzuviele, aber von Denen kann man auch nichts Gutes profitiren, die könnten Einen ganz verderben. Da sich Niemand des Jungen annimmt und sein Vagabundiren feststeht, so verfügt der Gerichtshof, daß der Junge bis zum vollendeten fünfzehnten Lebensjahr in ein Corrections- und Arbeitshaus untergebracht werde. — Der Junge (fröhlich): Recht so, jetzt weiß ich doch, daß ich ganz allein für mich arbeiten werde: für Andere arbeite ich nichts. Werde ich aber auch das Geld bekommen, das ich verdienen werde? Obst muß ich immer haben.... Es hat leider den Anschein, als ob der resolute Junge, der jetzt zu „Studiengenossen“ in's Korrektionshaus kommt, nicht zum letztenmale vor Gericht gestanden hat.

## Der Weltnarr.

### Novelle.

(Fortsetzung.)

Sobald einige Kameraden bei dem Lieutenant versammelt waren, mußte Karl hereinkommen und ihnen zehnerlei unnütze Dienste thun. Nur zu sehn, wie er die Flasche entkorkte, wie er sich bückte, einen herabgefallenen Gegenstand aufzuheben, wie er ging, stand, redete, Alles gab bei ihm zu den fröhlichsten Stimmungen Veranlassung. Karl sah sich beständig als Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit.

„Was sie nur von mir wollen,“ dachte er seinerseits. „Haben sie doch die Flaschen und die Karten und die Pferde und tausend Dinge, sich zu unterhalten, wozu muß i ch nun noch dazu kommen? Aber sie kriegen das Alles satt, denn es ist Alles ungesund, und da verlangt ihnen nach etwas Derbem. Ich seh's ja an meinem Lieutenant. Geht jeden Tag nach seiner Lust aus, wie die Gustel sagen würde, und kommt immer mit einem langen Gesicht zurück. Wo's nicht drin ist, kommt's nicht hinein durch das Suchen und Angeln und in die Luft greifen; es muß Boden sein, wo etwas wachsen soll. Man reitet nicht über's Wasser und schwimmt nicht über den Berg. Sie wollen immer was Absonderes, und weil sie das nicht finden, da sind sie matt wie die Rekruten, die den halben Tag durch auf dem Exercierplatz gelegen.“

So predigend stand Karl manche halbe Stunde vor dem Lieutenant. Was er den Jungens in der Schule und was er der Gustel oft genug gesagt, das bekam jetzt der schmucke Offizier zu hören, der noch so jung und darum so weltdurstig war, und wenn dieser in das ernste, ehrliche Gesicht seines Burschen blickte, so kam ihm die ganze Welt ernster und ehrlicher vor, und er faßte gute Entschlüsse, die der Tag mit seinen neuen Versuchungen wieder vernichtete. Karl meinte, sein Herr sei gleich den Leuten, die, wenn sie satt wären, nicht begriffen, wie sie je wieder hungrig werden könnten.

Es verlief ein Jahr nach dem andern, während Karl in beständigem, drolligen Hader mit dem Lieutenant und der Welt lebte, und der Rekrut hatte bald seine ganze Zeit abgedient, in der er wohl an Haltung und Festigkeit gewonnen, auch etwas von den vornehmen Bedientenmanieren und den eleganten Airs ihrer Herren angenommen hatte, doch nicht zu einer Chablonefigur, wie die meisten seiner Collegen, hatte abgefeilt werden können.

Zum zweitenmal in seinem Leben nahm er Abschied, zum zweitenmal sehen ihn ein Paar freundliche Augen traurig gehen.

„Karl“, sagte der Lieutenant, „wohin willst du? In die Welt hinaus, die du nicht leiden magst? Hast du keine Pläne?“

„Sie nutzen nichts“, erwiederte Karl, „es wird Alles anders, wie man plant. Was ich bin und werden kann, hab ich bei mir, es lebt in mir, es wird mich führen. Ich glaub' nicht, daß ich vorbeigeh, wo ich anhalten müßt.“

Mit diesem Selbstvertrauen verließ Karl sein Burschencloset, wie er einst das Dorf verlassen. Daß er nicht anders könne, wie er müsse, blieb sein standhafter Glaube.

---

Es war ein trüber, unfreundlicher Novembertag, da Karl von dem Wirkungskreise schied, in welchem er pflichttreu gewaltet.

Wir begegnen ihm in den lebhaften Straßen der Stadt, zum ersten Male geschäftslos. Er hält ein Päckchen in der Hand und steuert damit durch den auf- und abwogenden Menschenschwarm und die sich kreuzenden Fahrgelegenheiten einem Laden zu, wo er Lohn für alte Arbeit und neue hofft. Während er sich bald hier, bald da gehemmt, bei Seite gedrängt und lebensgefährlich bedroht sieht, schweifen seine Blicke, wie ehemals über die Heerde im Dorf, über den Verkehr des großen Stadtlebens dahin und seine Mienen dabei lassen uns in seinen Gedanken lesen.

Da rasselt eine Carrosse vorüber. Warum stehen zwei Affen dahinten auf? Einer kann doch nur die Thür aufreißen und den Tritt zurückschlagen, zwei müßten sich dabei in die Quere kommen. Er bemerkt indeß, da der Wagen hält, daß die Wagensteher nicht Affen, sondern schwarze Menschen mit rothen Turbans und blauen Jacken, violetten Beinkleidern und gelben Stiefeln sind.

Da kommt eine Dame vorüber, so überladen mit Stoffen, als ob sie den Umzug eines Kleiderladens besorge. Warum fegt sie mit ihrer Schleppe die Straße, da es doch Gassenkehrer giebt?

Dort trägt man ein ganz kleines Kind auf dem Arm, wozu hat das einen Federbüschel am Hut gleich einem kommandirenden General? Und wozu hält der dicke Portier vor dem Schloß einen Stock in der Hand nochmal so lang wie er? Die Leute geh'n ja von selbst in das Haus, sie dürfen ja nicht getrieben werden, wie das Vieh.“

So sieht Karl noch tausend Dinge mit fragendem Erstaunen. Er versteht noch immer nicht den Weltnarren, der ihm in tausend Metamorphosen auf allen seinen Wegen entgegentritt, der als Modegeist oder Zeitproduct sich in alle Verhältnisse drängt, sich jedem Boden entringt, der bald einen Zopf, bald eine Peitsche, bald einen Geldsack, bald eine Kutte oder einen Cavalierdegen trägt und immer doch derselbe Narr bleibt, entweder der seiner Freiheit oder der seines Hochmuths, seiner Gelehrsamkeit oder Eitelkeit, der sich hier mit äußerlichem, dort mit geistigem Prunk brüstet, der Narr, der die ganze Welt regiert und von dem ein Jeder seine Erbschaft bezogen.

Karl hatte in den drei Lehrjahren seiner militärischen Dienstzeit so mancherlei gesehen, doch aber nur von außen; bis in das Innere der Verhältnisse war er nicht gedrungen. Er wußte, daß es sehr verschiedene Beschäftigungen und Anzüge, Thorheiten und Leidenschaften gab, aber da er ihnen nicht auf den Grund gegangen war, konnte er, wie so Viele, keine Erklärungen und Entschuldigungen für Manches finden.

Wir sind jedoch endlich mit ihm in den Laden angelangt, in welchem er seine gestrickten Strümpfe zum Verkauf anbietet, und hören, wie der Besitzer desselben ihm erklärt, daß dergleichen jetzt in Fabriken viel billiger verfertigt werden, und daß er höchstens die Hälfte des Preises, den er gefordert, beanspruchen könne.

Karl hatte wohl schon die schlesischen Weber über den Einfluß der Fabriken klagen gehört, daß aber auch seine Strümpfe von jenen Höllenmaschinen bedroht sein könnten, hatte er nicht geglaubt.

So war Karl diesmal wohl ein Narr seines Fleißes gewesen? Nein, nimmermehr konnte er sich entschließen, die Ernte seiner freien Stunden um ein so Geringes loszuschlagen, und langsam packte er seinen Schatz wieder zusammen und mit ihm seine Arbeits- und Zukunftshoffnungen. Wehmuth beschlich ihn; er hatte bis jetzt nicht daran gezweifelt, daß es dem Arbeitsamen je an dem Brode des Lebens fehlen könne. Zum ersten Mal war er rathlos. Wohin sich wenden, welchen Entschluß fassen? Er hatte nicht Lust, der Zweite auf dem Wagentritt oder ein müßiger Portier zu werden, es gelüstete ihn nicht darnach, in den Dienst der Thorheit einzutreten. Was also beginnen?

Nur die Augen recht weit geöffnet, tönte eine innere Stimme, nur den Muth nicht verloren und den Blick geradeaus gerichtet — und seltsam, da er die Augen erhob, von der Ueberzeugung belebt, daß Niemand verlassen sei, der sich nicht selbst verlasse und auf Gott vertraue, begegnete sein Blick einem gedruckten Blatt, das oft genug durch seine Hände gegangen, ohne ihm je die geringste Aufmerksamkeit zu entlocken. Dieses Blatt war der Theaterzettel, dessen Inhalt der Lieutenant täglich mit großem Interesse durchstudirte. Karl hatte es das Frageblatt für den Abend genannt; wie konnte er denken, daß es das Wendeblatt seines Lebens werden würde. Starr hafteten seine Augen lang daran, und in seinem Kopfe reifte ein Entschluß. (Forts. folgt.)

## Vermischtes.

— Die Generalstabsoffiziere, welche von der italienischen Regierung nach Frankreich und Deutschland gesendet worden waren, um Einsicht zu nehmen von den neuesten militairischen Verbesserungen, sind zurückgekehrt und sprechen sich höchst befriedigt aus über die Liebenswürdigkeit, mit welcher sie von den preußischen Militairbehörden und Officiercorps aufgenommen worden sind; die französischen Offiziere dagegen scheinen ihnen keine Veranlassung zu ähnlichem Lob gegeben zu haben.

— Die Fälle, daß österreichische Officiere sich zum Eintritt in den Dienst der norddeutschen Bundesmarine melden, werden immer häufiger.

— [Auch eine Rede.] Vor dem Wiener Landgerichte fand neulich eine Schlußverhandlung gegen eine Diebsbande statt, welche ihre Zusammenkunft in der „Mistgrube“ im tiefen Graben hielt, einem Gasthaus, in welches, nach Aussage des Besitzers selbst, „kein anständiger Mensch kommt“. Nach dem Schlusse des Beweisverfahrens richtete der Vorsitzende die Frage an die Angeklagten, ob sie noch eine Bemerkung zu machen hätten. Angeklagter: O ja,

freili hab' i was z'sagen, 's Donnirwetter soll glei den ganzen Gerichtshof niederschmeißen. Vorsitzender: Führen Sie den Angeklagten ab.

— [Spanisches.] Ein Brief aus Barcelona, welcher die dortige Volkserhebung in würdigster Weise schildert, giebt auch kleine komische Züge, die dabei vorkamen. Solche Züge unterliefen jüngst im Schauspielhause, wo ein ganz neues Spektakelstück „die heilige Inquisition" gegeben wurde. In Preußen würde eine solche Darstellung nicht erlaubt worden sein; hier erbaute sich daran das Publikum. Als die heiligen Väter Inquisitoren im dritten Akte auf ihrer Höhe standen, stürzte das erbitterte Volk, vergessend, daß es Schauspieler vor sich hätte, auf die Bühne, verjagte die Darstellenden und sang die Riegohymne. Als aber beim Schluß des letzten Aktes die Inquisitoren unterlagen und starben, wurde da capo gerufen. Die Künstler mußten aus der Garderobe hervor, um sich wieder in die Kutte zu werfen und noch einmal vor dem jubelnden und beifallsklatschenden Volke zu sterben.

— In Chili sind in Folge anhaltender Regengüsse große Ueberschwemmungen eingetreten, die nächst beträchtlichem Vermögensverlust auch den Tod von 40 Menschen verursacht haben.

## Kirchliche Nachrichten v. 26. Oct. b. 2. Novbr.

**St. Peter u. Paul.** Getauft: Bäckermstr. Suppliet Sohn Eugen Anton Otto. Büchsenmacher Kirchwehm Sohn Albert Paul. Schriftsetzer Conrad Tochter Martha Adelheide.

Gestorben: Schmiedemstr. Kolley Sohn Gustav Reinhard Arthur, 2 M. 14 T., Krämpfe.

**St. Trinitatis.** Getauft: Kaufm. Mlodoch Sohn Otto Gustav Amandus. Baumstr. Kleefeld Tochter Maria Elise. Buchbinder Groth Tochter Maria Thusnelda.

Aufgeboten: Zimmergesell Pet. Aug. Scherwatzki mit Jgfr. Pauline Agnes Rakutt. Wagenmstr. bei der Königl. Ostbahn Wilh. Jul. Alb. Brandenburg mit Jgfr. Antonie Elise Ulricke Wölke.

Gestorben: Rentier Müller Tochter Hedwig, 17 J., Scharlachfieber u. Typhus. Schneidermstr. Bleß ungetaufte Tochter, 1 M., Krämpfe. Kutscher Morczin Tochter Ottilie Martha, 2 J. 3 M., Scharlachfieber.

**St. Bartholomäi.** Getauft: Zimmerges. Lehn Tochter Elisabeth Anna. Leistenschneider Meitzen Sohn Paul Adolph Bernhard. Schiffszimmergesell Moritz Tochter Emma Marie Caroline.

Gestorben: Zimmermann Ad. Hasselberg, 56 J. 10 M., brandige Wunde. Bernsteinarb. Müller Tochter Auguste Julianne, 3 J. 2 M., Wassersucht.

**St. Elisabeth.** Aufgeboten: Hautboist Gust. Böhland mit Jgfr. Marie Charl. Dobrindt. Marine-Zeichner Carl Friedr. Dieckmann mit Jgfr. Anna Elise Möbius aus Berlin.

**St. Barbara.** Getauft: Pächter Rexin auf Bürgerwiesen Tochter Hedwig Albertine. Maurerges. Unger Tochter Elise Maria.

Aufgeboten: Töpferges. Joh. Carl Uswald mit Wittwe Emilie Auguste Schulz, geb. Tibbe. Schiffszimmerges. u. Eigenthümer Joh. Christoph Eichhorn in Weichselmünde mit Jgfr. Carol. Elisab. Ewel auf Bürgerwiesen. Schiffszimmerges. Joh. Aug. Thiedtke mit Jgfr. Henriette Maria Beckmann aus Ellerwald bei Elbing. Kaufmann Carl Wilh. Bestmann mit Wwe. Alberta Müller, geb. Sieradczynska, beide a. Nieszawa in Polen.

Gestorben: Tischlerges. Schuster Sohn August Ernst, 4 M. 22 T., Eklampsie. Gelbgießerges. Tieber unget. Tochter, 2 Stunden, Frühgeburt. Eine unbek. männliche Leiche, anscheinend Zimmermann, etwa 60 J., Schlagfluß.

**St. Salvator.** Getauft: Zimmerges. Balzerowitz Tochter Maria Adelheid.

**Heil. Leichnam.** Aufgeboten: Kalkbrennereibesitzer Julius Ferdin. Rust mit Jgfr. Auguste Emilie Lehmann an der Legan.

Gestorben: Schiffszimmerges. Eduard Ferdin. Domcke, 51 J. 13 T., Schlagfluß.

**Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser.** Getauft: Seefahrer Krüger Sohn Otto Salomon. Seefahrer Mierau Sohn Johann Ferdinand Otto.

Gestorben: Kaufmann Zielke Tochter Alma Wilhelmine Franziska, 8 J. 1 M. 18 T., Scharlachfieber. Schiffsabrechnergeh. Carl August Rud. Schreiber, 39 J. 6 M. 23 T., Herzbeutel-Entzündung.



### Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 3 | 4 | 333,31 | + 7,4 | WSW. mäßig, leicht bewölkt. |
| 4 | 8 | 327,81 | 5,4 | W. lebhaft, bezogen u. Regen. |
| | 12 | 229,47 | 5,4 | W. starker Wind, bewölkt. |

### Markt-Bericht.

Danzig, den 4 November 1868.

Auch die heute vom Innern Englands eingetroffenen Nachrichten lauten wieder sehr still und blieb daher unser Markt ebenfalls flau gestimmt. Da jedoch einige angekommene Dampfer zu complettiren sind, haben einzelne Käufer 200 Last Weizen zu unveränderten gestrigen Preisen gekauft und bezahlt: weißbunten 130℔. fl. 565; hellbunten 136.135.134℔. fl. 550.545; bunten 134.133.132.130℔. fl. 540.535; gewöhnlicher 131.132℔. fl. 520.517½; 132/33℔. fl. 505 pr. 5100 ℔.

Roggen mäßig gefragt, bedang letzte Preise; 133/34℔. fl. 414; 130.126℔. fl. 407.399; 122/23℔. fl. 393 pr. 4910 ℔.

Gerste große 114/115℔. fl. 372 pr. 4320 ℔.

Erbsen unverändert; fl. 435 pr. 5400 ℔.

Spiritus Rthlr. 16⅝ pr. 8000 % bezahlt.

Bestände am 1. November:

4360 Last Weizen. 980 Last Roggen. 490 Last Gerste. 100 Last Hafer. 690 Last Erbsen. 2150 Last Rübsen und Rapps. 70 Last Leinsaat.

### Englisches Haus.

Hofbaumstr. Persius a. Potsdam. Ingenieur Lemelson a. Berlin. Prediger Lebermann a. Neustadt. Die Kaufl. Wolfarth a. Pforzheim, Michels a. Crefeld, Dinckler a. Iserlohn u. Gentner a. Berlin.

### Walter's Hotel.

Die Rittergutsbesitzer Tollkemitt a. Kleczewo und Quassowski a. Kontken. Rittergutspächter Zembke nebst Gattin a. Langewitz. Maschinen-Fabrik. Netke a. Elbing.

### Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Aal a. Nürnberg u. Meyer a. Berlin. Ingenieur Levitos a. Elbing. Dr. Fürst a. Culm. Die Gutsbes. Harder n. Gattin a. Oldenau, Claassen aus Marienburg u. Hoffsohn a. Gremblin. Holzhändler Nitz a. Rastenburg. Brauereibes. Wekerle a. Putzig.

### Hotel du Nord.

Lieut. v. Borcke a. Pr. Stargardt. Die Rittergutsbes. v. Bethe n. Gattin a. Koliebken u. Heine n. Gattin a. Stangenberg. Rentier Geerds a. Gr.-Czappeln.

### Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. v. Laskowski a. Posen. Die Kaufl. Meister a. Breslau, Götting a. Berlin u. Cornelius a. Königsberg.



Für die **Abgebrannten** in **Riesenburg** ist eingegangen: Von T. & L. 1 Thlr. 5 Sgr., von C. G. M. 1 Thlr., von D. v. G. 1 Thlr., A. S. 1 Thlr., Ungen. 22½ Sgr., F. C. G. 1 Thlr. und J s. 5 Thlr.

Fernere Gaben werden gern entgegen genommen.

**Die Expedition des „Danziger Dampfboots."**



## Fahrplan auf der Ostbahn.

**Abgang: Bahnhof Danzig. Ankunft:**

| Abgang | | Ankunft | |
|---|---|---|---|
| 4 U. 50 M. Morgs. | Eilzug nach Berlin. | 7 U. 26 M. Morgs. | Eilzug von Eydtkuhnen |
| 7 U. 54 M. Morgs. | Courierzug nach Eydtkuhnen. | 9 U. 49 M. Vorm. | Courierzug von Berlin. |
| 11 U. 41 M. Mittag. | Personenzug nach Berlin u. Eydtkuhnen. | 4 U. 1 M. Nachm. | Personenzug aus Berlin u. Eydtkuhnen. |
| 6 U. 57 M. Nachm. | Courierzug nach Berlin. | 9 U. — M. Abds. | Courierzug von Eydtkuhnen. |
| 7 U. 26 M. Abds. | Eilzug nach Eydtkuhnen. | 10 U. 22 M. Abds. | Eilzug von Berlin. |

### Fahrplan auf der Strecke Danzig—Neufahrwasser vom 5. November 1868.

| | Morgens | Vormittags | Nachmittgs | Nachmittgs | Abends |
|---|---|---|---|---|---|
| Lege Thor . . . | 7 U. 41 M. | 10 U. 4 M. | 1 U. 29 M. | 4 U. 16 M. | 9 U. 15 M. |
| Hohe Thor . . | 7 U. 57 M. | 10 U. 18 M. | 1 U. 45 M. | 4 U. 32 M. | 9 U. 31 M. |
| Neufahrwasser | 8 U. 12 M. | 10 U. 30 M. | 2 U. — M. | 4 U. 47 M. | 9 U. 46 M. |

**Von Neufahrwasser nach Danzig.**

| | Morgens | Vormittags | Nachmittgs | Abends | Abends |
|---|---|---|---|---|---|
| Neufahrwasser | 9 U. — M. | 11 U. — M. | 3 U. 15 M. | 6 U. 11 M. | 10 U. 15 M. |
| Hohe Thor . . | 9 U. 17 M. | 11 U. 14 M. | 3 U. 32 M. | 6 U. 28 M. | 10 U. 32 M. |
| Lege Thor . . . | 9 U. 31 M. | 11 U. 26 M. | 3 U. 46 M. | 6 U. 42 M. | 10 U. 46 M. |

## Post-Bericht des Königlichen Post-Amts Danzig.

**Abgang: Täglich Ankunft:**

| Abgang | | Ankunft | |
|---|---|---|---|
| Nach Berent | Personenpost 12½ Uhr früh. | Von Berent | Personenpost 11 Uhr Vorm. |
| " do. | Personenpost 11½ Uhr Mittags. | " do. | Personenpost 3 U. 45 M. früh. |
| " do. | Personenpost 7 Uhr Nachm. | " do. | Personenpost 5 Uhr Nachm. |
| " Stolp pr. Carthaus | Personenpost 6 Uhr Morg. | " Stolp pr. Carthaus | Personenpost 6 U. 20 M. Nm. |
| " Carthaus | Personenpost 12 Uhr Mitt. | | Personenpost 10 U. 20 M. Vm. |
| " Stolp pr. Carthaus | Personenpost 6½ Uhr Nachm. | " Carthaus | Personenpost 11 U. 20 M. Nachts. |
| " Cöslin | Schnellpost 10¾ Uhr Vorm. | " Cöslin | Schnellpost 6 Uhr Abds. |
| " do. | Personenpost 5¾ Uhr Nachm. | " do. | Personenpost 11 U. 10 M. Vm. |
| " Neustadt | Personenpost 1½ Uhr früh. | " Neustadt | Personenpost 2 U. 5 M. früh. |
| " Stutthof | Kariolpost. J. S. 2½ Uhr früh. J. W. 11 Uhr Vm. | " Stutthof | Kariolpost. J. S. 8 U. 20 M. Abds. J. W. 7 U. 50 M. Mgs. |
| " Ohra | Kariolp. 6 U. M., p. Omnibus 1 u. 5 U. Nm. | " Ohra | Kariolpost 7 Uhr Morgens. |
| " Langfuhr | pr. Omnibus 7½ Uhr Vorm. | " do. | pr. Omnibus 1 u. 7 U. Nachm. |


Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.